Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

fränkischer Ortsnamen incorrect wiedergegeben ist, was sich leicht hätte vermeiden lassen. Unter dem angeblichen Ort „Beckenheim", von dem ein paar Mal die Rede ist, weil Grumbachs Sohn Konrad dort pfälzischer Amtmann war, ist das kurpfälzische Böckelheim zu verstehen.

Wgl.

Gustaf Adolf. Von G. Droysen. Erster Band. 8. XII u. 369 S. Leipzig 1869, Veit u. Comp.

Die Zeit liegt längst hinter uns, in welcher der große Gustav Adolf nach naiv protestantischer Anschauung, welche in der Geschichtschreibung wie in der öffentlichen Meinung vorherrschend war, nur als der fromme Held im Dienste des evangelischen Glaubens, als ein Heiliger der Protestanten betrachtet wurde. Die gründlichere Forschung der modernen deutschen Historiographie erzeugte eine ganz natürliche Reaction zunächst von Seiten protestantischer Historiker, bei denen nicht bloß, wie schon früher geschehen war, ganz richtig die politischen Motive, welche den genialen Schwedenkönig zum Handeln trieben, betont, sondern seine Einmischung in die deutschen Angelegenheiten selbst als unrechtmäßig und schädlich verurtheilt wurde. Mit Befriedigung knüpfte die katholische Geschichtschreibung an diese Auffassung an zur Verherrlichung der Habsburger und ihrer katholischen Tendenzen, bis endlich Herr Onno Klopp, der Kryptokatholik und unbedingte Verehrer Oesterreichs sich zu der Aufstellung erhob, daß Gustav Adolf ein von dem deutschen Volke zu seiner Zeit überall verschmähter heuchlerischer Bube gewesen sei, welcher Magdeburg zur Befriedigung seines Ehrgeizes angezündet habe und durch das Mährchen von einem Religionskrieg, welches er ersonnen und verbreitet, das deutsche Volk und die verblendeten Historiker der folgenden Jahrhunderte über sich und seine Bestrebungen habe täuschen lassen. Während diese Erfindungen von zahlreichen Organen der clericalen, und dann weiter der mit dieser sympathisirenden particularistischen Partei, wie z. B. dem Grafen Bitzthum, weiter verbreitet wurden, hatte sich unter den wissenschaftlich berechtigten Historikern das Urtheil über Gustav Adolf mehr und mehr abgeklärt. Die schon in L. Rankes Schriften bei der wärmsten Anerkennung der religiösen Bedeutung der Gegensätze des Reformationszeitalters überall eben so scharf als geistreich dargestellte Entwickelung der politischen Tendenzen desselben ward in diesen Kreisen immer mehr anerkannt, immer weiter erläutert und ergänzt. So erscheint denn hier Gustav Adolf schon seit längerer

Zeit als der geniale Staatsmann, der zunächst seiner längst vorbereiteten Stellung wegen und im Interesse seiner im Protestantismus wurzelnden Macht sich der Evangelischen annehmen mußte, in dem aber auch ein entschieden evangelisches Bewußtsein lebte, welches seine politischen Tendenzen bedingte und vertiefte: er ist uns nicht mehr der politisch-begabte deutsche Glaubensheld, sondern der evangelisch-fromme schwedische Staatsmann, dem wir Protestanten in Deutschland die Erhaltung unserer Kirche und unserer protestantischen Culturentwickelung verdanken. Dieses Resultat der gewissenhaften deutschen Geschichtsforschung kann nicht mehr umgestoßen werden: es ist das Ergebniß der umsichtigsten Benutzung der in den letzten Jahrzehnten eröffneten reichhaltigen Quellen und der unbefangenen Betrachtung der ganzen Entwickelung der Geschichte der confessionellen und politischen Gegensätze bis zu unserer Zeit. Darum thun auch die ultramontanen Historiker wohl, die ganze neuere protestantische Geschichtsforschung zu ignoriren, wie es nach Hurters Vorgange z. B. neuerdings der kgl. baierische Hofcaplan Schreiber gethan hat, welcher in seiner Biographie des Kurfürsten Maximilian I sich ohne alle weitere Umsicht nur auf sein reiches baierisches Urkundenmaterial stützt.

Betrachten wir nun den Standpunkt, welchen Droysen zu dem eben dargelegten Ergebniß der wissenschaftlichen Forschungen über den König von Schweden einnimmt. Es hat sich der junge Historiker durch seine Mittheilungen aus den sog. dänischen Büchern des sächsischen Archivs, durch seine baltischen Studien und durch Monographien zur Geschichte des 30jährigen Kriegs bereits als einen tüchtig methodisch geschulten und umsichtigen Forscher auf dem Gebiete der Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts erwiesen. Jetzt tritt er mit dem ersten Bande seines längst sorgsam vorbereiteten Gustav Adolf hervor. Es soll keine Biographie sein, wie der Verf. im Vorworte sagt, sondern nur die Darstellung des Einflusses des Königs auf die Umgestaltung der europäischen Verhältnisse, also seiner Politik. Gegen eine solche Beschränkung der Aufgabe läßt sich nichts einwenden. Droysen hat allerdings in diesem ersten Bande zum ersten Male die schwedische Politik seit Gustav Wasa bis 1629 in allen ihren weitgreifenden Beziehungen mit gründlicher Quellenforschung in ansprechender Form zu einer zusammenhängenden übersichtlichen Darstellung gebracht. Die Intentionen jener Politik und insbesondere Gustav Adolfs waren freilich längst bekannt; aber die Aufklärungen und Betrachtungen darüber

waren überall in den Quellenschriften und in den neuerdings daran geknüpften Erörterungen zerstreut. Es ist Droysens Verdienst, alles, was in vielen diplomatischen Schriften jener Zeit zu finden war, mit sorgfältiger Controle der zum Theil ungenügend edirten Archivalien, mit Ausnutzung der in Deutschland noch wenig benutzten neueren schwedischen Quellen, mit Berücksichtigung der von ihm seit lange scharf ins Auge gefaßten Flugschriften jener Zeit, in einem ansprechenden Gesammtbilde so anschaulich gemacht zu haben, daß die Politik des genialen Schwedenkönigs auch in Bezug auf Deutschland vollkommen gerechtfertigt erscheint und jeden unbefangenen deutschen Protestanten mit der Sympathie erfüllen muß, mit welcher der Verf. seine großartige Wirksamkeit schildert. In dieser Beziehung steht der Verfasser ganz auf der Seite der unbefangenen protestantischen Historiker der Gegenwart und natürlich im schroffsten Gegensatz zu Klopp und Genossen. Aber die andere Triebkraft in den Bewegungen jener Zeit, ohne deren Berücksichtigung sich Gustav Adolfs und anderer Persönlichkeiten Wirken nicht genügend erklären läßt, worin die frühere naiv protestantische Anschauung eben so einseitig das hauptsächlich wirksame Motiv suchte, hat der Verf. nicht nur ignorirt, sondern geradezu zurückgewiesen. Ref. will nicht die gelegentliche Expectoration S. 144 betonen, nach welcher Droysen auf die Selbsttäuschung des Volkes hindeutet, das sich nach der böhmischen Katastrophe der Religion wegen bedrängt oder beschützt glaubte und demnach für Religionskrieg gehalten hätte, was politischer Krieg gewesen wäre: eine Auffassung, welche Onno Klopp und Genossen bestens acceptiren werden. Nur an das will sich Ref. zunächst halten, was der Verf. in Bezug auf Gustav Adolf in der Vorrede sagt: „Nicht daß für die Entwickelung der reinen Lehre Gustav Adolfs Eingreifen in die deutschen Angelegenheiten entscheidend gewesen ist, bestreite ich; aber ich bestreite, daß er zu Nutz und Frommen des kirchlichen Lebens und der Glaubensfreiheit in sie hat eingreifen wollen. Ich behaupte, daß ihn Gründe durchaus politischer Natur zur Verwendung auch dieses Mittels bewogen, gezwungen haben. Diese Behauptung sucht meine Darstellung zu beweisen." — Wir geben gerne zu, daß man mit der scharfsinnigen Entwickelung der nothwendig drängenden politischen Motive zur vollständigen Rechtfertigung seiner politischen Action in Deutschland gelangen kann, und wer in Rücksicht dessen, was wir dadurch gewonnen haben, damit sich begnügen will, dem wollen wir seine Befriedigung

nicht mißgönnen. Wird aber auf die bei jedem Handeln mit zu berücksichtigende Charakterentwickelung, auf die in vielen Aeußerungen und scheinbar kleinen Dingen hervortretende Gesinnung, auf das gewöhnliche Denken und Treiben einer politisch bedeutenden Persönlichkeit, auf die dieselbe bedingende geistige Strömung ihrer Zeit von Haus aus nur geringe oder gar keine Rücksicht genommen, so werden manche wichtige Motive seines Wirkens ignorirt, ohne deren Berücksichtigung sein Charakter mißverstanden werden kann. Wir geben nach des Verf. umsichtiger Entwickelung der politischen Verhältnisse jener Zeit zu, daß Gustav Adolf schon als schwedischer Diplomat so handeln mußte, wie er handelte. Niemand aber wird läugnen können, daß sein Werk durch sein evangelisches Bewußtsein und in seiner dadurch entwickelten Gesinnung die rechte Weihe und Kraft erhielt, gerade so wie Ferdinand und Max einen guten Theil ihrer Kraft aus ihrer katholischen Begeisterung gewannen. Es wäre traurig, wenn der Egoismus unserer berechnenden und speculirenden Zeit den abgeschiedenen Vertretern weltbewegender Ideen die neben ihrem politischen Egoismus vorhandene idealere Lebensauffassung, die Triebkraft einer innerlicheren Gemüthsentwickelung absprechen sollte. Wäre es doch dem politischen Vertreter des neugestalteten Deutschlands nie möglich gewesen, nur nach politischen Combinationen des zu befriedigenden Ehrgeizes seiner Stellung einen norddeutschen Bund zu begründen und zu befestigen, wenn nicht der wärmste Herzensschlag für des deutschen Volkes Wiedergeburt seine Energie gestählt hätte. Ein paar Worte von Ranke können zur Illustration dessen dienen, was Ref. in der einseitigen Auffassung des Verf. vermißt. Jener sagt einmal: „In den Söhnen Wasas" (und dies gilt auch von dem viel bedeutenderen Enkel, unserem Helden) „war eine ganz ungewöhnliche Mischung von Tiefsinn und Eigenwillen, Religion und Gewaltsamkeit." Und an einer andern Stelle: „In früheren Zeiten war das Christenthum mehr eine Sache der Ueberlieferung, der naiven Annahme gewesen, jetzt" (im Reformationszeitalter) „war es eine Sache der Ueberzeugung, der bewußten Hingebung geworden, die christlichen Ideen durchdrangen nun alles Leben und Denken tiefer und vollständiger." Man wird demnach verstehn, was Ref. in Droysens Darstellung vermißt. Charaktere, wie der geniale Kurfürst Moritz von Sachsen, der vorzugsweise von politischem Ehrgeize bedingt und religiös ziemlich indifferent war, gab es in jener religiös bewegten Zeit nicht viele. Und Gustav Adolf gehört sicherlich nicht in diese Kategorie.

Im ersten und zweiten Buche seines Werkes schildert der Verfasser zunächst die Entwickelung der auf den Protestantismus basirten schwedischen Monarchie und der baltischen Politik Schwedens unter Gustav Wasa und seinem begabten Sohne Erich schon im Conflicte mit den habsburgischen Tendenzen, dann den Abfall von dieser Lebensbedingung der schwedischen Existenz unter Erichs Bruder, dem katholischen Johann und die Wiederherstellung der früheren Richtung unter Gustavs drittem Sohne Karl, dem Usurpator nach des Volkes Willen gegen Johanns Sohn, den König von Polen Sigismund. Weiter folgt eine gedrängte nach des Verfassers Plane nur Andeutungen gebende Schilderung der Erziehung und Entwickelung des jungen Gustav Adolf. Hier namentlich wäre viel zu beachten gewesen und ist auch Einzelnes erwähnt, was den Verf. hätte veranlassen müssen, in der weitern Erzählung die Wirksamkeit des Königs nicht bloß als von den durch die Zeitverhältnisse gegebenen politischen Combinationen abhängig darzustellen. Ferner schildert Droysen die Kämpfe des jungen Königs für seinen Staat und für die Stellung der in der baltischen Frage interessirten protestantischen Mächte gegen die habsburgische Politik, welche in Polen „ihre septentrionale Bastion" hatte. Bis 1619 war es hier im Norden zu einem provisorischen Ausgleich gekommen. Da brach der Kampf der vorhandenen großen Gegensätze in Folge der böhmischen Rebellion wieder im Südwesten aus. Im dritten und vierten Buche bespricht der Verf. weiter Gustavs Beziehungen zur evangelischen Union und zum König von Böhmen, die großartige Entwickelung der spanisch-österreichischen katholischen Politik nach der Niederlage der böhmischen Rebellen, die kläglichen Bestrebungen der protestantischen Mächte zur Gegenwehr, besonders des Königs Jacob traurige Politik, Gustavs weitsichtige Thätigkeit für eine allgemeine evangelische Verbindung seit 1623, neben seinem Polenkriege, natürlich unter seiner Direction, mit der Absicht einer Action in Deutschland von den ihm auf Zeit zu überlassenden Hafenplätzen Bremen und Wismar für den vertriebenen Pfalzgrafen und gegen die habsburgischen Tendenzen, sowie das Scheitern dieses wohl durchdachten und durch die regsten diplomatischen Verhandlungen wohl vorbereiteten Planes besonders an der Eifersucht Dänemarks, welches sich von England und den Generalstaaten unterstützt, ohne Schweden zu einer ähnlichen Action entschloß, zu welcher der dänische König weder befähigt noch genügend gerüstet war. Natürlich sind hierbei auch die Beziehungen zu

Frankreich überall berücksichtigt. Endlich im fünften Buche stellt der Verf. dar, wie der Kaiser und die Liga den Mannsfeld und den Dänenkönig unschädlich und Norddeutschland abhängig machten, wie jedoch die Herrschaft über die Ostsee von der spanisch-habsburgischen Politik vergebens erstrebt wurde (Stralsund und das Mißlingen der Pläne gegen die Hansestädte), während Gustav zur Sicherung seiner Stellung gegen Polen und den mit Polen verbündeten Kaiser wider Willen seines brandenburgischen Schwagers Ostpreußen besetzte und festhielt, Stralsund unterstützte und ausgeschlossen vom Lübecker Frieden, von der höchsten Noth bedrängt, sich jetzt zu dem höchst gewagten Eingreifen in die deutschen Verhältnisse fertig machte, welches ihm früher, wo es leichter zum Ziele führen konnte, besonders durch Dänemarks Eifersucht unmöglich gemacht worden war. Jetzt mußte er allein das Aeußerste versuchen, um seine Stellung zu retten: auf Alliancen konnte er nicht mehr warten. So wird uns in Droysens Darstellung die umsichtige, bewunderungswürdige Consequenz klar gemacht, mit welcher der Schwedenkönig seit 1619 seine Pläne zur Sicherung und Erweiterung der Machtstellung Schwedens zugleich im Interesse aller Protestanten und — setzen wir hinzu — *auch mit dem gehobenen Bewußtsein des Kampfes für ein ihm am Herzen liegendes und nicht allein den Schweden, sondern auch andern Völkern am Herzen liegendes Lebensgut verfolgte.*

Der Verf. hat die Darstellung der ihrer Natur nach manchmal etwas ermüdenden diplomatischen Geschichten theils durch eingestreute kurze Reflexionen, theils hier und da durch charakteristische Farbentöne, welche aus den alten Berichten selbst und den Flugblättern jener Zeit entlehnt sind, zu beleben gesucht. Daran hat er sehr recht gethan und vielleicht hätte er der Art noch mehr thun können, wenn er sich auch bei der selbstgewählten Beschränkung seiner Aufgabe und bei dem Standpunkt, den er eingenommen hatte, die Benutzung eines großen Theils der ihm wohl bekannten Zeugnisse der geistigen und sittlichen Bestrebungen jener Zeit zur Illustration versagen mußte. Vielleicht wird er im zweiten Bande, dessen baldigem Erscheinen wir mit freudiger Spannung entgegensehen, die Politik seines Helden, welcher die Geschichte der nächsten Jahre vorzugsweise machte und die Zeitgenossen während seines Siegeszugs durch seine Persönlichkeit so wunderbar fesselte, weniger einseitig auffassen und den ganzen großen Menschen mehr ins Auge fassen müssen. Dann findet Ref. wohl

auch Gelegenheit, sich mit dem Verf. über den Herzog von Friedland zu verständigen, dem D. S. 288 zu große Bewunderung zu zollen scheint. Für jetzt mag nur noch zur Ergänzung dessen, was bereits in diesem Bande von Waldsteins Politik erwähnt wird, auf die erst nach dem Drucke dieses Werkes veröffentlichten Aufsätze von Wittich: „Wallenstein und die Spanier" in den Preußischen Jahrbüchern (Band 22, Heft 2 und 3 und Band 23, Heft 1) hingewiesen werden. K. G. Helbig.

Maurice Comte de Saxe et Marie-Josèphe de Saxe Dauphine de France. Lettres et documents inédits des archives de Dresden, publiés par M. le Comte C. F. Vitzthum d'Eckstaedt. 8. XXVI u. 525 S. Leipzig, Paris, London 1867.

Einen Fund von ungefähr hundert bisher unbekannten Briefen des Marschalls Moritz von Sachsen hat Graf Vitzthum zu einer anziehenden Publication verwerthet. Die Veröffentlichung dieser Correspondenz durfte man auch neben den älteren und neueren Mittheilungen aus den Papieren des glänzenden Siegers von Fontenay, auch neben den Untersuchungen Espagnacs, v. Webers und Taillandiers willkommen heißen. Graf Vitzthum hat sich nicht auf die kahle Herausgabe seines Fundes beschränkt; auch an einer Bearbeitung seines Materials für die fachwissenschaftliche historische Forschung ließ er sich nicht genügen. Der vorliegende Band ist nicht nur was die äußere Ausstattung betrifft, sondern auch seinem Inhalte nach ein salonfähiges Buch. Diesen Anspruch gewährt dem Buche schon die Persönlichkeit des Briefstellers, jenes glänzenden und derben Wüstlings am liederlichen Hofe Ludwigs XV, vorzüglich aber der Inhalt derjenigen Briefe, welche die erste Hälfte des vorliegenden Bandes bilden und uns die geheime Geschichte der zweiten Vermählung des Dauphins mit Maria Josepha von Sachsen, der Mutter Ludwigs XVI, erzählen. Gerade von der Feder eines Moritz von Sachsen, in kernigem Style geschrieben, von gelegentlichen Soldatenflüchen und andern kräftigen Naturlauten durchbrochen, gewinnen solche Schilderungen vom Hofe der Pompadour einen eigenthümlichen Reiz. Mit Vergnügen hören wir den galanten Feldmarschall, den wir sonst als den raubsüchtigsten und rücksichtslosesten, aber zugleich als den fähigsten und unerschrockensten Heros des österreichischen Erbfolgekrieges zu richten und zu bewundern gewohnt sind, von Moden und Sitten des Pariser Hofes, von der Wäsche und den Brillanten einer fürstlichen Aussteuer, von der Hochzeitsnacht des Dauphins,